OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

44. Jahrgang 1990 Heft 4

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Stefan Lueginger
Weyer – Auf den Spuren einer Marktgemeinde 263

Josef Weichenberger
Zwei neu aufgedeckte Erdställe in Oberösterreich 289

Ernst Gusenbauer
„Im Steinbruch is a Leb'n"
Aufstieg und Niedergang der Mühlviertler Steinindustrie
am Beispiel Mauthausens (1870–1910) 298

Michael Kerschner
Ein wiederentdecktes Altarbild von Bartolomeo Altomonte
in der Pfarre Urfahr 308

Peter Wiesinger
Zum neuen „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich" 315

Josef Demmelbauer
Staatsdenken im alten Mitteleuropa 327

Die Kost auf dem „Münichhof" in Eidenberg im achtzehnten Jahrhundert
(Franz Haiböck) 335

Die Dörrhüttln bei den Goiserer Bergbauerngehöften (Karl Pilz) 338

Ein Ausflug in die Handelsgewicht-Vergangenheit (Rudolf Eidenböck) 340

Der Ennser Guckkastenmann
Parapluiemacher Johann Grillnberger (Herbert Kneifel) 341

Buchbesprechungen 344

Ein Ausflug in die Handelsgewicht-Vergangenheit

Die Beschäftigung mit dem Wiener Maß- und Gewichtssystem aus der vormetrischen Zeit (bis 1871) weist interessante Spuren in die Vergangenheit auf. Man weiß, daß Gelbgießer vornehmlich mit der Herstellung von Messingguß-Gegenständen beschäftigt waren: Mörser, Leuchter, Lichtscheren, Bügeleisen, Uhrbestandteile, Messinghefte und Einsatzgewichte (Lot).

Das Messing machte sich der Gelbgießer aus Kupfer und Zink selbst. Er nimmt feinen Formsand, den er in der Formlade mit Wasser und Bier anmacht. Vor dem Guß läßt er die beiden Formhälften über dem Rauch von Kienholz schwarz anlaufen, damit sich nachher das Metall (Gußstück) leichter vom Formsand ablöst. Gelbgießer waren in allen Provinzen der Monarchie Österreich vertreten. Es gab auch größere Fabriken, welche sich hauptsächlich mit der Fertigung von Gelbgießerwaren beschäftigten, z. B. der Großhändler Anton Hainisch zu Nadelburg bei Wiener Neustadt, die Winklersche Metallwarenfabrik zu Kaiser Ebersdorf bei Wien, Plessel, Bierenz und Fels.

Bei den Messinggewichten waren Eichpunzen, Abkürzungen der Herstellungsorte und Meisternamen nachträglich eingeschlagen. Die Stadt Steyr hatte die Kurzbezeichnung SS, die Nadelburg N, Kremsmünster einen Eber als Ortswappen und Seitenstetten ein Astkreuz. Signaturen von Gewichtsherstellern sind sehr schwer zu enträtseln. Eine alte Korrespondenz-Karte gibt den verblüffenden Hinweis, daß es noch im Jahre 1871 in Linz, Graben Nr. 4 einen Gelbgießer Adamek Vinzenz gegeben hat. Ein Gehäusedeckel zeigt die Signatur A. V., also Adamek Vinzenz. Komplett hatte das Einsatzgewicht (ein Pfund) 56 dkg = 32 Lot à 17,5 g.



Gehäuse (16 Lot), Initialien: A. V., Linz 1862.
Foto: Eidenböck

Steyr und Linz waren schon im 14. und 15. Jahrhundert wichtige Knotenpunkte im Fernhandel. Silberstrickereien, Glaswaren, Öle, Wein und Gewürze aus Italien wurden im Gegenhandel mit Eisen oder Eisenwaren getauscht.

Nach den römischen Stein- und Bronzegewichten kamen also handelsbedingt vor 500 Jahren unsere Stein-, Granit- und Marmorgewichte in Wiegeanwendung, schmiedeeiserne, Messing- und gußeiserne Gewichte zu einer späteren Zeit.

Im 19. Jahrhundert gab es bereits schon verschiedene Waagetypen wie Laufgewicht- und Sichelfederwaagen. In den Städten Linz, Freistadt und Enns waren es schon die Stadtwaagen. In Enns wurde diese z. B. von dem bürgerlichen



Einsatzgewichte (4 Lot, 2 Lot, 1/2 Lot), Linz 1862.
Foto: Eidenböck

Eisenhändler J. Aichinger im Jahre 1800 im Bereich des Stadtturmes errichtet. Nach dem Wiegevorgang wurden Waag-Bolletten (amtliche Bestätigung) ausgehändigt. In der Sammlung in Enns gibt es noch die Steintafel, die bei der Waage angebracht war, mit folgendem Text: „Diese Waage spricht das Recht – für den Herren und für den Knecht – für den Bürger und den Bauer – Gott gib selber lange Dauer."

Rudolf Eidenböck

Der Ennser Guckkastenmann Parapluiemacher Johann Grillnberger

Ferdinand Georg Waldmüller zeigt uns auf dem Gemälde „Kinderlust"[1] einen Guckkastenmann mit seinem Gerät, umringt von einem vorwiegend jugendlichen Publikum.

Wie im Bild erkennbar, handelte es sich um einen Holzkasten mit zwei oder drei Gucklöchern, aufgebaut auf einem zusammenklappbaren hölzernen Dreifuß. Die Bilder, die vorgeführt wurden, konnten, da sie ähnlich wie bei einem Film zu einem fortlaufenden Band aneinandergereiht waren, mittels seitlich am Kasten angebrachter Kurbel über zwei Holzrollen abgespult werden. Durch eine im Kasten eingelassene vergrößernde Linse blickte man auf einen Spiegel, der in 45 Grad Neigung zwischen Linse und Bild angeordnet war. Diese Einrichtung erforderte stets seitenverkehrte Bildvorlagen.[2]

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kamen Guckkastenbilder in Mode und gelangten als Massenware auf den Markt. Landschafts- und Stadtansichten aus aller Welt waren die beliebtesten Motive. Diese Bilder waren meist kolorierte Druckgraphiken.[3]

[1] Gemalt 1850.
[2] Erika Karasek, in: „Schilder, Bilder, Moritaten", Ausstellungskatalog, Wien 1990.
[3] Siehe Anm. 2.